

## Schaufenster zur Stadtgeschichte

Autor(en): Guido Helmig  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/524fbd17-7d57-4ec6-935a-430a4376bacd>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Schaufenster zur Stadtgeschichte

So mancher Basler Zeitgenosse hat wohl schon, sei es in hochzeitlicher Stimmung oder in Trauer um den Verlust eines Angehörigen, die Schwelle des Hauses «zur Domprobstey» am St. Alban-Graben überschritten. Bis vor wenigen Jahren war hier das Zivilstandsamt untergebracht. Inzwischen ist dieses Amt nach rund 20jährigem Aufenthalt am St. Alban-Graben in das «Ulrichsgärtlein» an der Rittergasse umgezogen. Das Tor zur «Domprobstey» blieb seitdem der Öffentlichkeit für beinahe fünf Jahre verschlossen – gleichermassen wie die Eingangspforte der Nachbarliegenschaft Nr. 5, wo sich das im Frühjahr 1966 eröffnete Antikenmuseum befindet.

Wer indessen heute bei tagsüber wieder offenstehenden Torflügeln Zugang zum malerischen Hof der «Domprobstey» sucht, bleibt schon nach wenigen Schritten unvermittelt vor einer dicken Glasscheibe stehen, die ihm ein weiteres Vordringen vereitelt (Abb. 1). Hier nun eröffnet sich dem Passanten ein unerwarteter Ausblick: Im Vordergrund der ehemaligen Kutschendurchfahrt dreht sich eine antike tordierte Kandelabersäule langsam um ihre Achse. Daneben und vor dem filigranen schmiedeeisernen Tor des Hofzuganges im Hintergrund stehen eine weitere frühkaiserzeitliche Säule in ionischem Stil und schliesslich eine moderne Plastik des Bildhauers Edmondo Cirillo – ein Vorgeschmack auf die Schätze, welche im Innern des Gebäudes verborgen liegen.

Am 3. Mai 1988 wurde das Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, bereichert durch die wertvolle Antikensammlung von Peter und Irene Ludwig-Monheim und erweitert durch die



△ Abb. 1. Das Eingangportal des Hauses «zur Domprobstey» am St. Alban-Graben 7 – Schaufenster des erweiterten Antikenmuseums.

angrenzende «Domprobstey», nach länger dauerndem Unterbruch feierlich wiedereröffnet<sup>1</sup>. Bevor sich nun aber unser neugierig gewordener Passant zu einem Besuch des neu eingerichteten Museums entschliesst, gewahrt er zu seinen Füssen eine in der Pflasterung ausgesparte und mit Panzerglas überdeckte Luke; sie gestattet einen Blick in die hier zwischen den beiden Liegenschaften vorbeiführende unterirdische Verbindungspassage. Die Ruine eines römischen Kel-



lers, ohne Verwendung von Mörtel aus grossen Flusswacken und plattigen Sandsteinen in den kiesigen Untergrund gebaut, ist 1983/84 bei den Aushubarbeiten für diese Verbindungspassage zum Vorschein gekommen und konserviert worden (Abb. 2).<sup>2</sup> Dieser Keller aus dem ausgehenden ersten nachchristlichen Jahrhundert bildet eines der nicht sehr zahlreichen steinernen Zeugnisse römischer Bautätigkeit, die im südöstlichen Vorgelände des Basler Münsterhügels bisher aufgedeckt werden konnten. Dass an dieser Stelle mit Spuren einer römerzeitlichen Besiedlung gerechnet werden musste, haben allerdings schon verschiedene Beobachtungen bei Tiefbauarbeiten im 19. und im frühen 20. Jahrhundert ergeben; vor allem aber hatten dies die archäologischen Untersuchungen anlässlich

△ Abb. 2. Der konservierte und mit einem Laufsteg überbrückte römische Keller (K1). Blick vom Gewölbekeller der «Domprobstei» in die neu erstellte Verbindungspassage.

des Aushubes für den 1963–66 erstellten Neubau trakt des damals neu entstehenden Antikenmuseums erahnen lassen.

Wenden wir uns nun diesen bisher erfassten Spuren römerzeitlicher Präsenz im Umfeld unserer Fundstelle zu<sup>3</sup>.

#### *Von der Ausgrabung...*

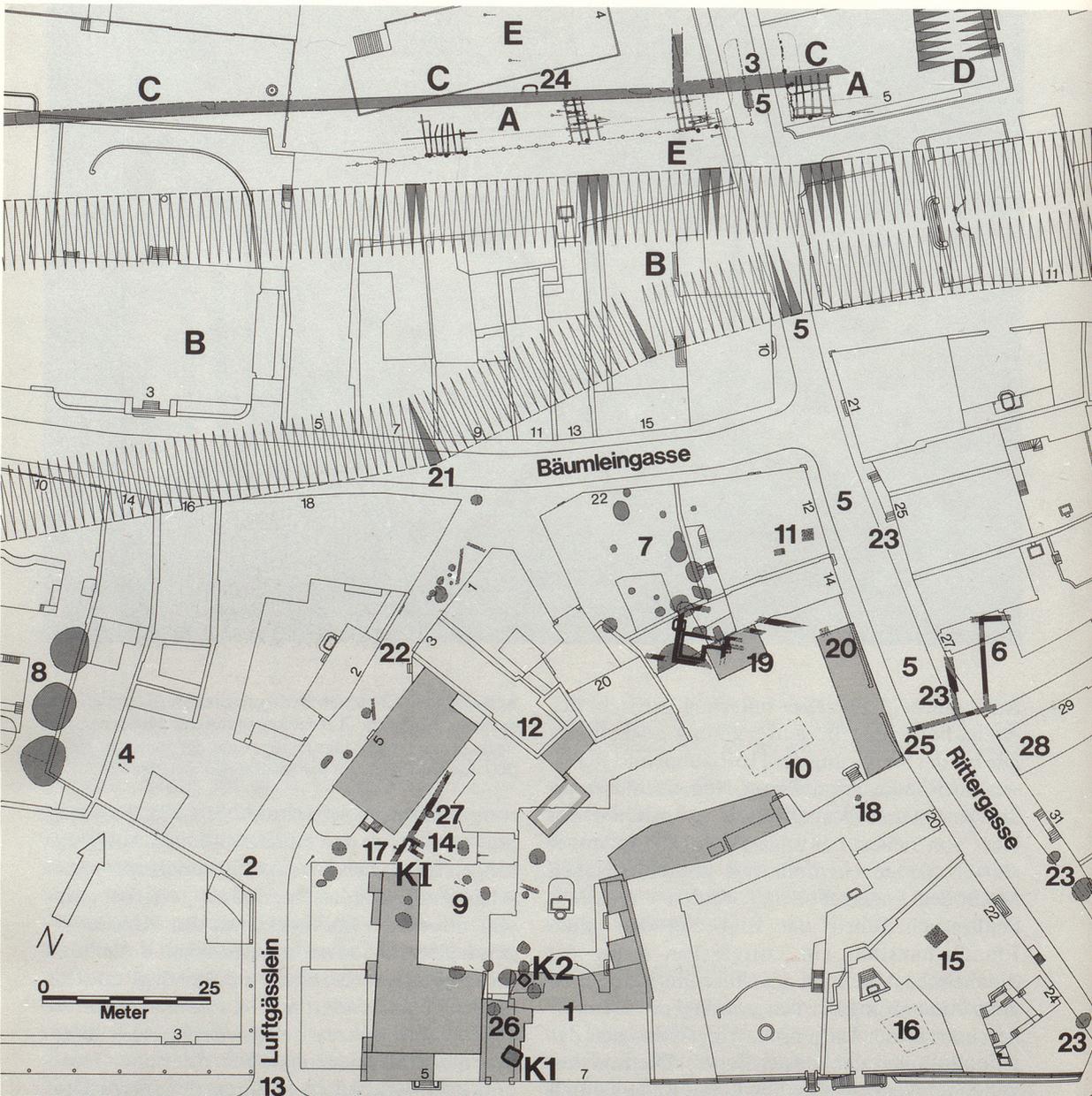
Wie bereits erwähnt, sah das Umbauprojekt der Liegenschaft Nr. 7 für die Erweiterung des Antikenmuseums auch die Unterkellerung der ehemaligen Kutschendurchfahrt vor (Abb. 4,26). Sowohl die hierfür als auch für den nördlich angrenzenden Hofbereich notwendigen



Aushubarbeiten wurden unter der Aufsicht der Archäologischen Bodenforschung ausgeführt. Die bei der Sanierung der Hofbauten und Remisen notwendig gewordenen Neuanschlüsse an die bestehende Kanalisation erforderten ein Netz von neuen Leitungsgräben, die in ungestörten Zonen ebenfalls mit archäologischen Methoden ausgehoben werden mussten. Schliesslich führte der Einbezug der «alten Pfandleihanstalt» am Luftgässlein 5 für die didaktische Abteilung des Museums indirekt zu einer Ausweitung der Ausgrabungen; im Untergeschoss dieser Liegenschaft befindet sich der Cliquen-Keller der «Basler Bebbi». Die Erweiterung und Neuerschliessung dieses Kellers durch einen von der übrigen Liegenschaft unabhängigen äusseren Zugang führte zu einer Vergrösse-

△  
Abb. 3. Die unterirdische Verbindungspassage im Antikenmuseum. Links die Ausstellungswand zur römischen Besiedlung des Areales; im Hintergrund der römische Keller (K1) und die Rückfront der Stadtmauer aus dem 12. Jh.

rung der Grabungsfläche (Abb. 4,27). An dieser Stelle war unter den mittelalterlichen Aufschüttungen eine ungestörte Abfolge mehrerer römischer Siedlungsphasen erhalten geblieben, einsetzend mit der im Vorgelände des Münsterhügels frühest fassbaren augusteischen Besiedlung im zweiten vorchristlichen Jahrzehnt und bis ins 4./5. Jahrhundert n. Chr. reichend. Mehrere Phasen teils sukzessive erneuerter, teils abgebrannter und wiedererrichteter römischer Holz- und Fachwerkbauten konnten in kleinen Grabungsflächen untersucht werden. Überdies stiessen wir hier auch auf die Fortsetzung der

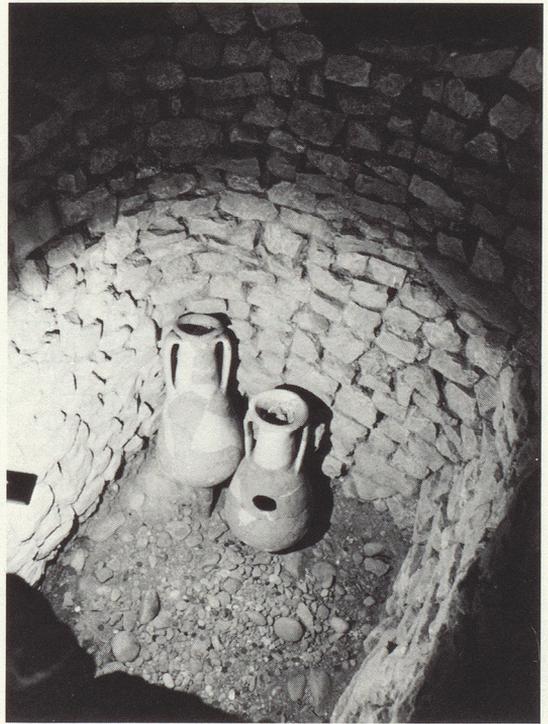


St. Alban - Graben

schon beim Bau des Museumstraktes 1963/64 am Baugrubenrand gerade noch erfassten römischen Mauerteile (Abb. 4, K1). Allerdings waren schon zur Römerzeit die brauchbaren Mauersteine in unserer Grabungsfläche bis auf die Kieselwackenfundation geplündert worden. Brandschutt und zahlreiche Bruchstücke der Leistenziegelbedachung des zugehörigen Gebäudes zeugten von einer der Brandkatastrophen, wie sie – sei es aus Unachtsamkeit der Bewohner, sei es durch kriegerische Ereignisse – offenbar mehrfach über diese dörfliche Siedlung hereingebrochen waren. Die römischen Siedlungsschichten wurden von einer mächtigen mittelalterlichen Aufschüttung überdeckt, auf deren Bedeutung wir an anderer Stelle noch zurückkommen werden.

#### ... zur Ausstellung

Als besonderer Glücksfall, sowohl für die Basler Stadtarchäologie als auch für das neu entstehende Antikemuseum, darf die Auffindung der bereits oben erwähnten Kellerruine in der Verbindungspassage gewertet werden (Abb. 4, K1). Als schliesslich im Verlaufe der Ausgrabung im nördlich angrenzenden Hofbereich, an der Peripherie des neu zu erstellenden Verbindungsganges, eine weitere, mit einem Steinmantel ausgekleidete Kellergrube zum Vorschein kam (Abb. 4, K2 und Abb. 5), erwog man die Erhaltung der beiden Anlagen und deren Einbezug in das Ausstellungskonzept des Museums. Museumsleitung, Bauleitung und Architektenteam standen diesem Vorhaben wohlwollend gegenüber. In kollegialer Zusammenarbeit wurde mit den Architekten Alioth & Remund ein Konzept erarbeitet, welches die Sicherung der



△ Abb. 5. Blick in die ausgemauerte römische Kellergrube (K2) in der Nische des Verbindungsganges. Die Amphoren kamen 1928 an der Bäumleingasse 22 zum Vorschein und stammen aus dem frühen 1. Jh.

beiden römischen Keller, aber auch die Präsentation einiger autochthoner Fundobjekte und die Darstellung der Grabungsergebnisse zum Ziel hatte. Die Bemühungen gediehen schliesslich so weit, dass zur Realisierung des Konzeptes ein Sonderkredit gesprochen wurde. Für die Archäologische Bodenforschung galt es nun, neben den übrigen Verpflichtungen und Aufgaben die Ausführung dieses Konzeptes in stetem Kontakt mit den Beteiligten voranzutreiben. Das Resultat kann in der Verbindungspassage des Museums besichtigt werden (Abb. 2 und 3). Eingebunden zwischen die beiden konservierten römischen Keller wird auf Panneaus mit Karten-,

◁ Abb. 4. Übersichtsplan über die römischen Fundstellen (dunkel gerastert) 1–28 im Vorgelände südöstlich des Münsterhügels. – Die bis 1825 bestehende und damals noch zur Dompropstei gehörende Bebauung ist hell gerastert. Zeichnung: H. Eichin. Mstb. 1:1000.

Bild- und Textfeldern in geraffter Form die Siedlungsgeschichte des römischen Dorfes im Vorgelände des zeitweise militärisch belegten Münsterhügels erläutert. Die zweite ausgemauerte Kellergrube (Abb. 5) wurde in eine Nische eingefasst und so dem Publikum zugänglich gemacht. Die in der Vitrine ausgestellten Fundobjekte stammen zu einem grossen Teil aus dieser Grabungsetappe, teilweise aber auch aus älteren Grabungen im Umkreis der Fundstelle. Bei den Fundobjekten kann es sich, der Natur dieser einfachen dörflichen Siedlung entsprechend, nicht um qualitativ hochstehende Exponate handeln. Es sind Dinge des alltäglichen Lebens, zerbrochenes Tafelgeschirr und Vorratsgefässe, Kleiderhaften, ein Schreibgriffel (Stilus), Schminkspatel und ähnliches, aber auch medizinische Sonden und aus Geweih gedrechselte Spielsteine – kurzum ein Kunterbunt von verlorenen, gebrauchten und weggeworfenen Objekten, wie sie an jeder römischen Siedlungsstelle in ähnlicher Zusammensetzung gefunden werden können. Die unserer Ausstellungswand gegenüber gezeigten Terrakotten und römischen Portraits, fein ausgestaltete künstlerische Objekte, sind selbstredende Zeugnisse antiker Kultur – die Fragmente in unserer Fundvitrine müssen erst zum Sprechen gebracht werden...

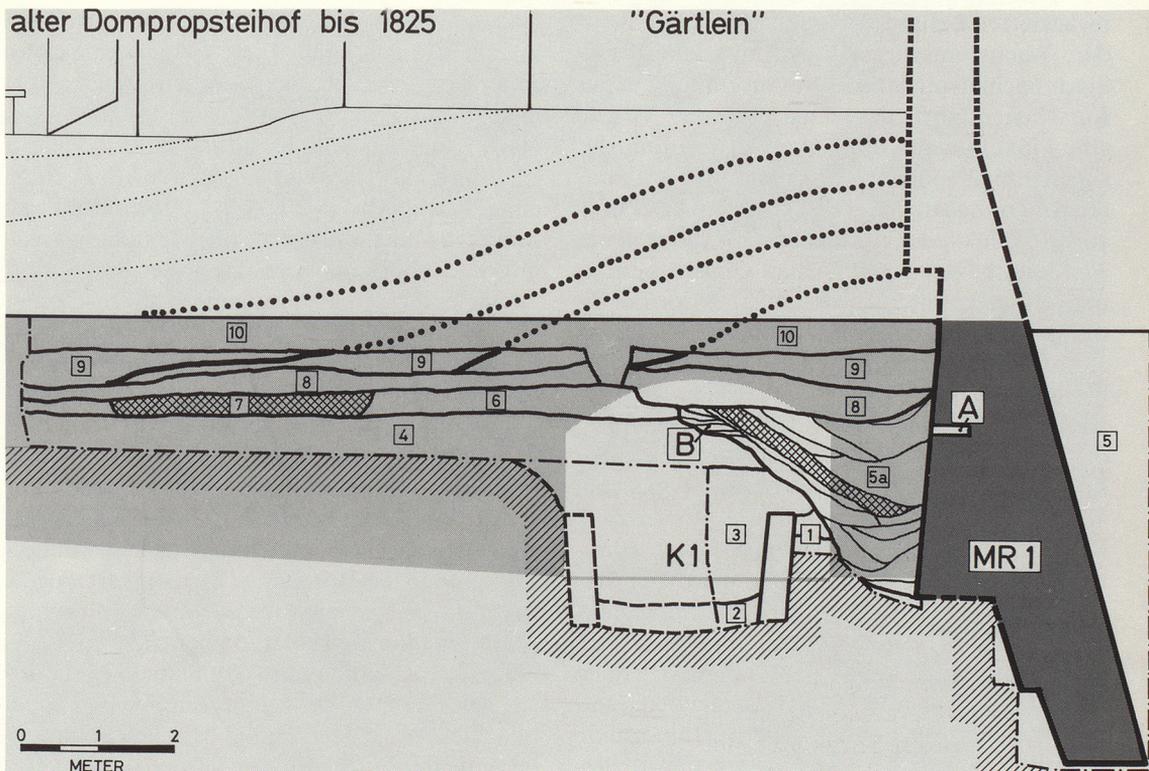
Im Zuge der Vorbereitungen für die Präsentation der Grabungsbefunde entstand auch der Übersichtsplan mit den bisher erfassten römerzeitlichen Fundstellen im Vorgelände südöstlich des Münsterhügels. Wir reproduzieren ihn hier in etwas abgewandelter Form auf Abb. 4. Im Rahmen dieses Artikels kann nicht näher auf die eingetragenen Fundstellen und Ausgrabungen eingegangen werden<sup>4</sup>. Der Planausschnitt soll vielmehr sichtbar machen, in welcher Dichte in diesem Teil der Basler Altstadt an Stellen, die nicht durch jüngere Baueingriffe gestört sind, noch mit archäologischen Spuren gerechnet werden kann. Bis zum jetzigen Zeitpunkt

zählen wir 28 Fundstellen. Mehrheitlich handelt es sich um frühromische Vorrats- und Abfallgruben und nur zu einem geringen Teil um Überreste von – aus der Sicht des Laien – typischen römischen Steinbauten, die kartiert wurden. Die in frühromischer Zeit hauptsächlich aus Holz und Lehmfachwerk errichteten Bauten haben in der Regel nur stark verwischte Spuren hinterlassen, weshalb sie bei älteren Grabungen nur ungenügend beachtet worden sind. Bisher konnten an keiner Stelle grössere Teile eines solchen Gebäudes im Zusammenhang untersucht werden, was die Rekonstruktion des Grundrisses erlauben würde. Auch wurde beispielsweise nur gerade an einer Stelle der Ausschnitt eines grösseren Gebäudekomplexes mit gemauertem Sockel, Keller und Hypokaust aus der mittleren Kaiserzeit ausgegraben (Abb. 4,19). Zumindest der Oberbau war teilweise in Fachwerktechnik errichtet worden. Auch dieses Gebäude wurde im Verlaufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein Raub der Flammen<sup>5</sup>.

Noch bietet es etwelche Schwierigkeiten, mittels der vorhandenen «Mosaiksteine» ein verlässliches Bild der einstigen römischen Bebauung in diesem Areal zu entwerfen. Es ist auch nicht das Ziel des gewählten Ausstellungskonzeptes, die vergleichsweise kargen Spuren römischer Siedlungstätigkeit an diesem Ort aufzuwerten. Ein anderes Anliegen steht vielmehr im Vordergrund: dem Museumsbesucher soll bewusst werden, dass die Archäologie auch und gerade in Basel ihren Beitrag zur Rekonstruktion der frühen Stadtgeschichte zu leisten vermag. Wie könnte zudem der Bezug zwischen Antike und Stadtgeschichte eindrücklicher dargestellt werden als mit den unter dem Antikenmuseum selbst vorgefundenen Objekten?

#### *Die Stadtmauer am St. Alban-Graben*

In unserer bisherigen Betrachtung haben wir einen wichtigen Befund der Ausgrabungen in



der Verbindungs-Passage des Museums vorerst ausgeklammert: die Stadtmauer. Bekanntlich stehen die Fassaden etlicher Häuser auf der Nordseite des St. Alban-Grabens direkt auf den Überresten der hochmittelalterlichen Stadtmauer. Was sich oberflächlich betrachtet als «Stützmauer» hochgelegener Gärten auf der dem Kunstmuseum gegenüberliegenden Strassenseite ausnimmt, sind umfunktionierte Mauerteile der einstigen Wehrmauer, die das hochmittelalterliche Basel gegen Südosten abschloss. Das starke Anziehen der Mauer und der Stummel eines ehemaligen Wehrturmes beim Widerlager der Wettsteinbrücke sind die letzten Zeugen der noch bis ins 19. Jahrhundert erhaltenen Stadtmauer. Inzwischen sind diese Relikte

△  
Abb. 6. Schematischer Schnitt durch die Stadtbefestigung am St. Alban-Graben im Bereich der ehemaligen Kutschendurchfahrt der «Domprobstei» (vgl. Abb. 4,26); Blick gegen Osten. Zeichnung: H. Eichin. Mstb. 1:100.

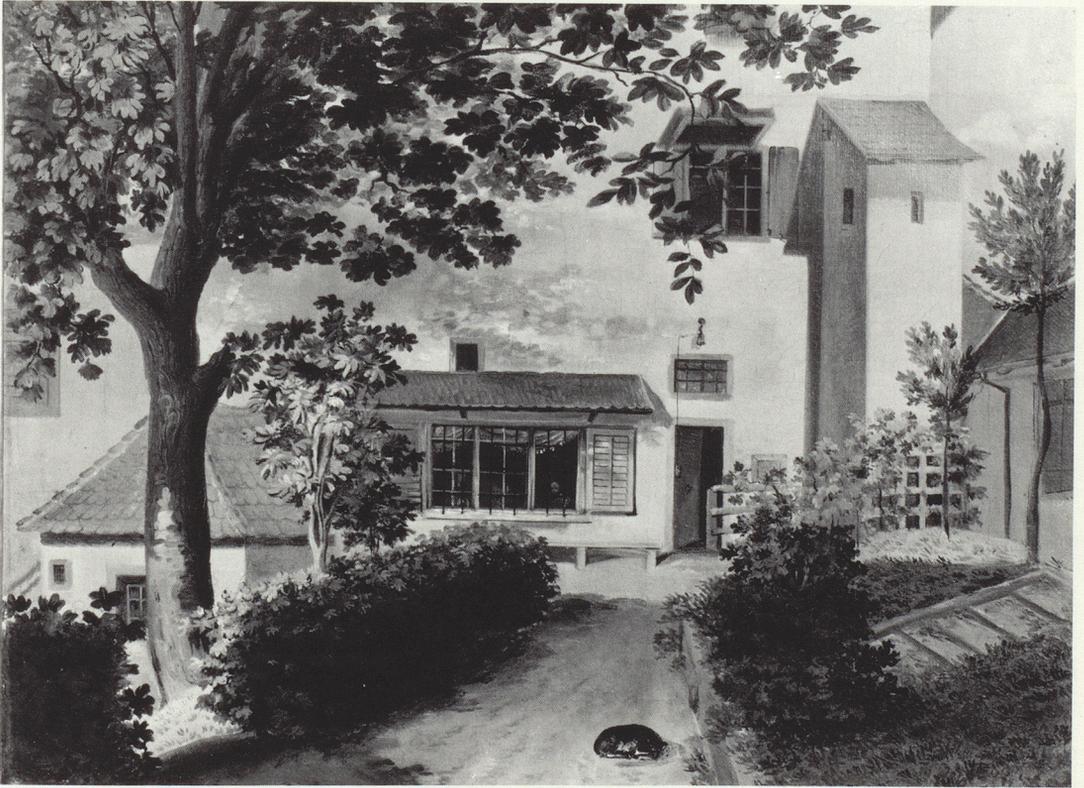
der einstigen Stadtbefestigung nach und nach der Spitzhacke zum Opfer gefallen; der Wehrgraben mit den einst darin befindlichen Gärten ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits vollständig eingeebnet und die Strasse verbreitert worden. Eine neue Zeit verlangte nach mehr Raum und grosszügigerer Stadtplanung. Die Archäologische Bodenforschung hat es sich seit einigen Jahren zur Aufgabe gemacht, den Verlauf der alten Stadtbefestigungen aufgrund der bei zahlreichen baubedingten Aufschlüssen

registrierten Befunde zu untersuchen, um damit den Wachstumsvorgang der mittelalterlichen Stadt nachzuvollziehen. Die Ausgrabung in der Kutscheneinfahrt der «Domprobstey» bildete eine willkommene Gelegenheit, den Aufbau der sogenannten Inneren Stadtmauer näher zu untersuchen. Zusätzlich erlauben neueste Befunde an der Wehrmauer, die anlässlich verschiedener Tiefbauarbeiten im St. Alban-Graben gewonnen werden konnten, die Rekonstruktion der Situation der inneren Stadtbefestigung, wie sie bis zum Bau der klassizistischen Stadtpalais 1826 bestanden hatte<sup>6</sup>.

Abbildung 6 zeigt den idealisierten Schnitt durch die archäologisch untersuchten Schichten in der Einfahrt der «Domprobstey» (vgl. Abb. 4,26).

Den mit einem Laufsteg überbrückten römischen Keller (K1), über welchen man vom Verbindungsgang durch den rundbogigen Mauerdurchbruch in den Gewölbekeller der «Domprobstey» gelangt, haben wir schon weiter oben vorgestellt. Er wurde in die anstehenden Kies-schichten und eine schon vorher verfüllte ältere Grube (1) eingetieft. Aus der untersten Kellereinfüllung (2) stammen einige der in der Vitrine ausgestellten Gefässe. Der mit Schutt (3) eingeebnete Keller und der anstehende Kies waren überdeckt von einer offenbar mehrfach umgelagerten Schicht (4), die ausschliesslich römische Funde enthielt. Ausgehend von der Oberkante dieser Schicht, kann nun der Bauablauf der Stadtbefestigung nachvollzogen werden. Als erstes wurde der Sohlgaben (5) rund 4,5 Meter vom damals gültigen Gehniveau an gerechnet abgetieft<sup>7</sup>. Der dabei anfallende Aushub wurde stadtseits als mächtige Planie (6) abgelagert. Nun setzte der eigentliche Mauerbau ein. Die untere Fundamentpartie der Stadtmauer (MR 1) wurde direkt auf der Grabensohle gegen die anstehenden Kiesschichten gebaut. Grosse Kalkquader bildeten die grabenseitige Mauerfront.

Den dahinter liegenden Zwischenraum verfüllte man gleichmässig mit einem Gemenge aus Kieselwacken und wenigen Bruchsteinen, vermischt mit einem grob gemagerten Mörtel. Nach Erreichen einer Höhe von zirka 2 Metern erforderte das starke Anziehen der Mauerfront eine breitere Basis für den weiteren Bau der Mauer. So entstand die im Querschnitt sichtbare breite Abtreppe des an dieser Stelle rund 2,4 Meter messenden Fundamentes. Von diesem Niveau an erhielt die Mauer auch stadtseitig eine Schale aus Kalkbruchsteinen und wurde in einer Baugrube (5a) frei aufgebaut; die Zwischenräume sind abschliessend grob ausgefügt worden<sup>8</sup>. Nach Erreichen des zeitgenössischen stadtseitigen Bauhorizontes (6/7) wurde über die offene Baugrube (5a) eine Arbeitsebene gelegt, die mittels Gerüsthebeln (A) im Mauerwerk und in der Böschung (B) verankert wurde. Schicht (8) ebnet die inzwischen verfüllte Baugrube (5a) gänzlich ein und überdeckt ihrerseits die erste Planieschicht (6). In Schicht (6) konnten wir eine muldenförmige Eintiefung (7) beobachten, die offenbar zum Mischen von Mörtel gedient hatte. In der Auffüllung wurden einige Topfscherben des 11./12. Jahrhunderts gefunden, die den Bau der Mauer datieren. Mörtelschutt ähnlicher Konsistenz wurde auch zur Verfüllung der Baugrube (5a) verwendet. Der weitere Aufbau der Stadtmauer erfolgte sinngemäss. Wir glauben, dass das heute noch beim Ritterhof sichtbare starke Anziehen der grabenseitigen Mauerfront auch bei den höherliegenden Mauerpartien abermals ein stadtseitiges Zurückspringen des Mauerkörpers bedingte. Deshalb wurde auf dem schematischen Schnitt eine weitere hypothetische Abtreppe gestrichelt eingezeichnet<sup>9</sup>. – Mit Schicht (9) konnten die einzelnen Arbeitsphasen der Anschüttung eines rückseitigen Walles gerade noch in ihren Ansätzen erfasst werden. Der vermutete Schichtverlauf ist nur gepunktet wiedergege-



ben. Schicht (10) schliesslich hat mit dem Mauerbau nichts mehr zu tun, sondern stammt vom Bau des bestehenden klassizistischen Gebäudes. Aus den Aufzeichnungen des Bauherrn geht hervor, dass 1826 für den Bau der Liegenschaft die rund 3 Meter hohe Wallhinterschüttung abgebaut und auch der Hofbereich abgesenkt wurde. Streifen wir nun noch kurz die Geschichte der alten Dompropstei.

*sollempnis curtis prepositure Basiliensis –  
der Basler Dompropsteihof*

Am 4. August des Jahres 1825 besiegelte die öffentliche Versteigerung des Areales der Dompropstei das Ende einer damals rund

△  
Abb. 7. Blick auf den Dompropsteihof von Westen her. Im Vordergrund ist deutlich die Wallhinterschüttung der Stadtbefestigung erkennbar. Gemälde von Friedrich Meyer, vor 1825.

700jährigen Ära, während der die Geschehnisse der Haushaltung des Basler Domstiftes von hier aus gelenkt worden waren<sup>10</sup>. Der Käufer, der Bandfabrikant Johann Jakob Bachofen-Merian – der Vater des berühmten «Mutterrechtlers» und Historikers –, vereinbarte noch im selben Monat den Verkauf der westlichen Hälfte des Areals am St. Alban-Graben mitsamt den darauf befindlichen Gebäuden an den Bankier Isaak Iselin-Roulet. Dieser wollte sich hier, aus New York zurückgekehrt, niederlassen. Bachofen, der da-



mals im angrenzenden hinteren Ritterhof wohnte, hatte anfänglich nicht die Absicht, das ihm verbliebene Gelände zu überbauen. Beim Verkauf an Iselin war auch noch nicht die Rede vom Abbruch der alten Gebäude. Iselin liess nun den auf seinem Gelände stehenden Dompropsteihof mit dem angebauten Nordflügel sowie die übrigen Nebengebäude abbrechen, um sich an ihrer Statt einen repräsentativen Sitz erstellen zu lassen. Nun ergriff auch Bachofen die Lust am Bauen. Die beiden Herren wandten sich an den zu Studienzwecken in Paris weilenden jungen Architekten Melchior Berri, der in Basel kurz zuvor mit dem Bau des Casinos Furore gemacht hatte. Iselin nahm schon im September

△ Abb. 8. Die Dompropstei von Nordosten her gesehen. Links die «leimene Stiege». In der Nordmauer des angrenzenden Hauptgebäudes deutet eine senkrechte Baufuge auf einen ursprünglich vielleicht turmartigen Grundriss hin. Gemälde von Friedrich Meyer, vor 1825.

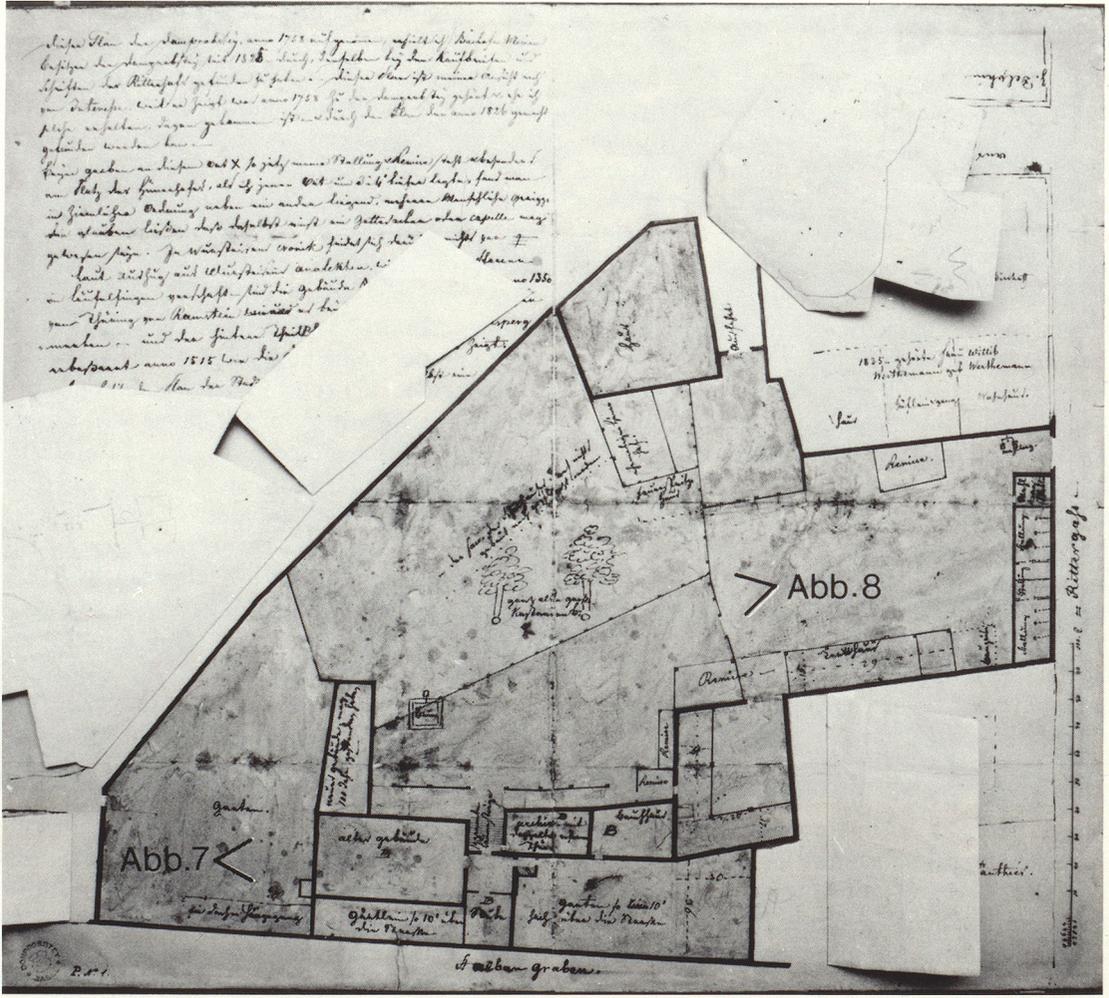
1825 persönlichen Kontakt mit Berri in Paris auf und konnte diesen für den doppelten Auftrag gewinnen. Im Dezember lagen bereits die ersten Pläne auf dem Tisch. Iselin stellte der Kreativität Berris offenbar nichts in den Weg; Bachofen jedoch wollte zweifelsfrei seine Vorstellungen in der Planung berücksichtigt und verwirklicht sehen; Berri «brauchte eine Hiobsgeduld, um allen diesen Launen zu entsprechen». Um sich den nicht enden wollenden

Wünschen Bachofens entziehen zu können, quittierte Berri nach rund sechsmonatiger Tätigkeit bei Bachofen seinen Dienst. Bachofen jedoch übertrug die Bauleitung dem Zimmermeister und späteren Bürgermeister Johann Jakob Stehlin-Hagenbach, den er schon zuvor, und nicht zur Freude Berris, hinter dessen Rücken verschiedentlich konsultiert hatte. So entstanden am St. Alban-Graben jene beiden klassizistischen Häuser, die nun – unter einem Dach vereinigt – das Antikenmuseum und Sammlung Ludwig beherbergen.

Durch glückliche Umstände sind neben alten Plänen (Abb. 9) und den Aufzeichnungen Bachofens auch die beiden Gemälde Friedrich Meyers mit unterschiedlichen Ansichten des ehemaligen Dompropstehofes erhalten geblieben (Abb. 7 und 8)<sup>11</sup>. Sie widerspiegeln den Baubestand vor 1826. Das zuletzt im Jahre 1515 unter dem Dompropst Werner von Mörsberg «erbesserte», d.h. renovierte Hauptgebäude war in die Wallhinterschüttung der Stadtbefestigung aus dem 12. Jahrhundert gebaut worden (Abb. 6 und 7). Zum eigentlichen Wohngeschoss auf der Wallkrone führte eine breite, überdachte Treppe, die sogenannte «leimene Stiege» (Abb. 8). An ihrem oberen Abschluss befand sich ursprünglich das 1515 errichtete gotische Portal Werners von Mörsberg. Eine der von Berri empfundenen Launen Bachofens dürfte dessen Vorliebe für alte Architekturelemente der abgebrochenen Dompropstei gewesen sein. Bachofen hatte nicht nur das Mörsberg-Portal beim Niederlegen der auf seinem Terrain befindlichen Gebäudeteile sichergestellt, sondern auch andere Architekturteile in schwärmerischem «Bewusstsein» um deren historische Aussagekraft vor der Zerstörung gerettet. Das Portal liess er anstelle der ursprünglich projektierten neugotischen Torvariante am Treppenturm wiedereinfügen (Abb. 10). Neuangefertigte Statuen des legendären Dompropstes Ezzelinus

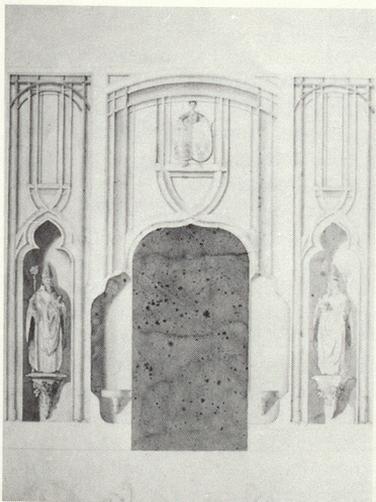
und des vermeintlichen Erbauers der Dompropstei, Thürings (VI) von Ramstein, flankierten den Eingang<sup>12</sup>. Andere alte Bauteile liess er an den neuen Stallungen anbringen. So stammen das Rundbogenfenster und die Blendarkade (Abb. 11), die heute als wertvolle Zeugnisse romanischer Baukunst im Stadt- und Münstermuseum ausgestellt sind, ehemals aus der Dompropstei<sup>13</sup>! Ihre einstige Lage ist rekonstruierbar: sie waren in der Ostmauer des Hauptgebäudes seitlich des Hauseinganges oberhalb der «leimenen Stiege» anlässlich eines Umbaues (1515?) zugemauert worden und sind offenbar erst beim Abbruch dieser Mauer wieder zum Vorschein gekommen. Nach stilistischen Kriterien beurteilt, stammen sie aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert<sup>14</sup>. Der beiläufige Hinweis Bachofens auf einen «unter dem Dachgesims» vorhandenen Würfelries scheint ebenfalls darauf hinzudeuten, dass noch 1825 zumindest Teile des 1237 erstmals urkundlich erwähnten Dompropstehofes<sup>15</sup> erhalten gewesen und somit auch nicht der «Erbesserung» der Gebäude unter Werner von Mörsberg zum Opfer gefallen waren.

Diese Tatsache liefert uns einen weiteren willkommenen Hinweis auf die Datierung sowohl der Dompropstei als auch der Stadtmauer am St. Alban-Graben. Der Bau des Stadtmauerabschnittes konnte aufgrund keramischer Funde im 12. Jahrhundert ermittelt werden. Der Text einer Urkunde besagt nun, dass die Grundherrschaft des Klosters St. Alban und die damit zusammenhängende Rechtssprechung «a muro civitatis», also von einer bestehenden Stadtmauer ausgehend, ihren Anfang nehme<sup>16</sup>. Diese Urkunde, die zwar auf die Jahre 1102/03 datiert ist, könnte aber auch erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts, vielleicht als Neuausfertigung, ausgestellt worden sein<sup>17</sup>. Jedenfalls muss der Terminus «murus civitatis» nicht zwingend auf die unter Bischof Burkhard erstellte Stadt-



mauer übertragen werden, sondern bezeichnet wohl eher den Mauerabschnitt am St. Alban-Graben, der eine der ersten fassbaren Stadterweiterungen darstellen dürfte. Die Burkhardische Mauer dürfte wohl nach wie vor im Bereich der schon in der Antike gewählten Befestigungslinie, parallel zum Wehrgraben an der Bäumleingasse, verlaufen sein. Somit besteht die gemeinhin als Innere Stadtmauer bezeichnete

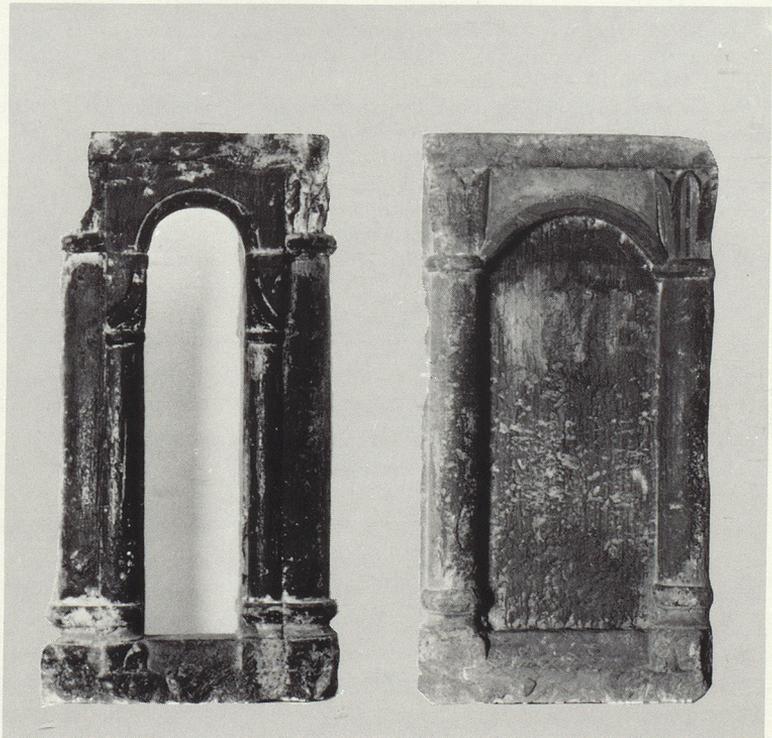
Stadtbefestigung aus zwei Teilen: einer älteren, bereits im 12. Jahrhundert erfolgten Erweiterung im Vorgelände südöstlich des Münsterhügels mit einem Mauerzug, der sich bis zum Barfüsserplatz erstreckte, und einer jüngeren Phase des frühen 13. Jahrhunderts, welche die Burkhardische Stadtmauer links des Birsigs ersetzte und den heutigen Barfüsserplatz ohne nennenswerten Gebietsgewinn miteinbezog<sup>18</sup>.



◁ Abb. 9. Übersichtsplan (1758) des ehemaligen Dompropstei-Areales und der zugehörigen Bauten, mit zahlreichen Einträgen von der Hand J.J. Bachofen-Merians. Das Areal umfasste wohl ursprünglich den gesamten Bereich zwischen Luftgässlein – St. Alban-Graben – Rittergasse – Bäumleingasse.

△ Abb. 10. Portal des Dompropstes J. Werner von Mörsberg-Beffort aus dem Jahre 1515. Links: Entwurf für eine erweiterte Fassung mit Bischofsstatuen, wohl 1826; Mitte: Zustand am Treppenturm bis 1945; rechts: heutiger Zustand. Die Statuen des Ezzelinus und Thürings von Ramstein befinden sich heute seitlich der Gedenktafel bei der Kutschendurchfahrt.

Abb. 11. Romanisches Rundbogenfenster und Blendbogenfenster um 1200 aus dem ehemaligen Dompropsteihof. Heute: Stadt- und Münstermuseum. Mstb. 1:10. ▷



*Anmerkungen:*

1 Ernst Berger, Zur Eröffnung des erweiterten Antikenmuseums in Basel am 3. Mai 1988. *Antike Kunst*, 31. Jg. 1988, Heft 1, 29–44.

2 Guido Helmig, Vorbericht über die Ausgrabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38). *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ)* 86/2, 1986, 220–231.

3 Guido Helmig, Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels. *BZ* 87, 1987, 224–233.

4 Für nähere Angaben zu den einzelnen Fundstellen vgl. Guido Helmig (Anm. 3).

5 Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Grabung Rittergasse 16. *BZ* 73, 1973, 250–264.

6 Im Oktober 1988 konnte am St. Alban-Graben die Stadtmauer in einem Arbeitsschacht für neue Kanalisations-Anschlüsse bis zur Unterkante beobachtet werden. Diese liegt fünf Meter unter dem aktuellen Strassenniveau. Der Befund ist in Abb. 6 bereits miteinbezogen.

7 Bei der Mündung des Luftgässleins in den St. Alban-Graben ist der Wehrgraben 14,8 Meter breit, gemessen auf dem aktuellen Strassenniveau. – Siehe dazu auch St. Alban-Graben (A), 1986/10. *BZ* 88, 1988 (im Druck).

8 Vgl. dazu Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. *BZ* 87, 1987, 234–265, besonders 244 f. und Abb. 22.

9 Der erste Absatz von MR 1 könnte unbesehen auch auf eine jüngere Vorblendung und Unterfangung mit einer deshalb schräg anziehenden Front schliessen lassen. Verschie-

dene Aufschlüsse weisen jedoch klar darauf hin, dass die Mauer in einem Zug erstellt wurde.

10 Die folgenden Ausführungen basieren hauptsächlich auf Nachforschungen im Staatsarchiv (P.-A. 201, P.-A. 562).

11 Von diesen Gemälden Friedrich Meyers, insbesondere von Abb. 8, existieren mehrere Kopien des Kleinmeisters Peter Toussaint, die nicht authentisch sind (StAB, Bildersammlung Falk. C 15 und 16 sowie Wack. D 75).

12 Die Statuen der beiden Dompropstei liess Bachofen zur Erinnerung an die vermeintlichen Erbauer und Förderer der Dompropstei herstellen. Er stützte sich dabei auf die Angaben in der «Münsterbeschreibung» Christian Wurstisens, die ihm der Pfarrer Markus Lutz aus Läuelfingen verschafft hatte.

13 Für die Erlaubnis der fotografischen Wiedergabe der beiden Spolien sei der Konservatorin des Stadt- und Münstermuseums, Frau Dr. B. Meles, herzlich gedankt.

14 Als Parallele sei hier auf die ähnlich ausgestalteten Speichen des romanischen Glücksrades am nördlichen Querhaus des Basler Münsters verwiesen.

15 Erste urkundliche Nennung des Dompropsteihofes 1237; Urkundenbuch der Stadt Basel 1, Nr. 146, 101 f.: «sollempnis curtis prepositure Basiliensis».

16 Urkundenbuch der Stadt Basel 1, Nr. 15, 11 ff.

17 Siehe dazu Peter Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. *Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* 1, Basel 1966, 52 f.

18 Zu der von Dorothee Rippmann, Basel Barfüsserkerche, Grabungen 1975–1977, Olten 1987, 125 ff. formulierten Hypothese des Verlaufes der Burkhardtschen Stadtmauer im Bereich Aeschenschwibbogen/Luftgässlein vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Anm. 8, 250 ff.